

Ü b e r  
**Wortmengerei.**

---

Nebst einem Nachworte

g e g e n

die Herren Franz Pässow u. Franz Horn.

Von

*Karl Wilhelm Kolbe.*

---

Dritte, teilweise ganz umgearbeitete Ausgabe.

---

Berlin und Leipzig.

B e i G. R e i m e r.

1 8 2 3.



Seinem  
alten Freunde Wolke

z u g e e i g n e t

von dem Verfasser.



---

## V o r w o r t.

---

**D**afs die Sprache ein Ganzes, eine Einheit sei und ihrer Natur nach nicht anders als sein könne; dafs sie als ein in sich beschlossener Körper von eigentümlicher Art und Beschaffenheit, nur ihren Gesezen, nicht nebenbei noch den Gesezen anderer, gleichfals beschlossener, für sich dastehender Sprachkörper gehorchen müsse: diese so einfache, dem Nachdenkenden wie von selbst entgegenspringende Wahrheit war in unserem von

den Zeiten des dreißigjährigen Krieges heran Wortmengerei gewohnten Vaterlande so rein und von Grund aus vergessen, daß Keiner der Vielen, die seit etwa vierzig Jahren über den Mischmasch, sei für oder wider, öffentlich als Sprecher aufgetreten sind, auch nur mit dem leisesten Fingerzeige darauf hingewiesen hat. Wieland, Moriz, Garve, Jean Paul Richter, Campe, Nikolai, Kinderling, alle diese Männer schrieben in freundlichem oder feindlichem Sinne über das Unwesen; keiner lies auch nur Einmal das Wort **Spracheinheit** aus seiner Feder fallen. Man bewegte und tummelte sich eifrigst um Nebendinge: was den Streit mit eins entscheiden konnte, blieb von den Kampfenden unbeachtet und unbenutzt.

Inzwischen wuchs zusehens das Übel. Reinheit der Sprache und des Vortrags fing

an für eine Makel zu gelten. Schwärme französischer Prunkwörter: *Acteur, Actrice, Souffleur, Dejeuner, Dessert, Souper, Diner, Festin, Métier, Atelier, Cour, Assemblée, Artiste, Tableau*, etc. kamen auf, und drohten die deutschen: Schauspieler, Schauspielerin, Einhelfer, Frühstück, Nachtsch, Abendtafel, Mittagstafel, Gastmahl, Handwerk, Werkstatt, Hof, Versammlung, Künstler, Gemälde, etc. die der gekkischen Eitelkeit nicht vornehm genug klangen, almälig ganz zu verdrängen. Die Schimpf- und Spotnamen *Purist* und Sprachfeger wurden rasch lebendig in den Schriften unserer Schöngelster und Ästhetiker. Selbst Manner, sonst die Zierde unsers Volks, erroteten nicht in das Hohnschrei mit einzustimmen. — Man gefiel sich kindisch in der erbettelten Lumpentracht; und wie kurz nach der menantischen Zeit die Begründer unseres Schriftentums sich

des Sprachgemengsels geschämt hatten, so began man nun gegenteils der Lauterkeit des deutschen Ausdrucks oder der Sprachreinigkeit sich zu schämen.

Es war hohe Zeit dem verwilderten Deutschen die alte, vergessene Wahrheit wieder ins Gedachtnis zurückzurufen. Ich tat es in der vorliegenden Schrift; und da ich der Gediegenheit meiner Sache vertrauen und überzeugt sein konte dafs kein Verständiger mir widersprechen würde, so tat ich es ohne Rukhalt und Scheu, in starkem, nachdrücklichen Tone, die für mich streitenden Gründe so deutlich und hel ins Licht sezend, dafs sie auch dem gemeinsten Verstande einleuchten musten. Ich bewies durch gchäufte Beispiele (nicht blos aus den Schriften des namenlosen Trösses;) dafs unser Deutsch, wie es jezt beschaffen sei, das barbarische Latein bereits weit überflogen habe, und dafs, wenn



letzteres mit Recht eine verdorbene Sprache,  
 heiße, das erstere diesen Namen dreifach  
 und vierfach zu führen verdiene. Ein so  
 kekker Einspruch in Dingen, die längst ab-  
 getan schienen, überraschte, aber nicht eben  
 erfreulich, die betroffenen Anhänger des  
 Mischmaschs. Ich hatte Beleuchtung, ja  
 selbst heftige Bestreitung meiner Sätze erwartet.  
 Aber darauf mochten die Gegner sich nicht  
 einlassen. Wirklich tratén diese Sätze dem  
 gesunden Verstande zu licht entgegen, als  
 daß sie, ohne sich dem Gelächter der Kun-  
 digen preiszugeben, sie hatten ernstlich an-  
 greifen können. Anfangs stellten sie sich als  
 hörten sie mich nicht. Dan suchten sie durch  
 Fechterkünste die öffentliche Aufmerksamkeit  
 von mir und meinem Buche abzuziehn. Aus  
 allen Winkeln und Enden unserer Litteratur  
 erhob sich ein lautes Geschrei: lächerlicher  
 Franzosenhas habe den sprachreinigenden Eifer

ausgehekt; er sei die faule Frucht einer verkehrten Vaterlandsliebe \*)

Aber das kleinliche Mittel verfehlte seinen Zweck. In meiner Schrift: *Noch Ein Wort über Spracheinheit*, dan in der Beleuchtung einiger über und gegen Sprachreinigkeit öffentlich ausgesprochenen Urteile, auch hie und da in meiner letzten Ausgabe des *Wortreichtums der deutschen und französischen Sprache*, betrat ich von neuem den Plan und dekete das Alberne, Abgeschmakte solcher Behauptungen mit festem Griffe auf. Zugleich bestrebte ich mich durch Vergleichung der Sprache, als einer Einheit, mit anderen

---

\*) Umgekehrt wirft mir Herr Prof. Passow, (in den *Musen*, 1813;) und zwar auf Veranlassung eben dieser Schrift, französischen Geschmack und unverhohlene Vorliebe für die Franzosen nicht ohne Bitterkeit vor. Seltsam in der That!

Einheiten verwandter Art meinen Gründen gegen den Mischmasch noch mehr Greifbarkeit und Nachdruck zu geben. Was taten nun die ins Enge getriebenen Gegner? An Widerlegung war nicht zu denken, und zu neuen Künsten sich zu wenden schien kaum rathlich, da der Erfolg sich im voraus berechnen lies. Sie verstumten. — Nur hie und da wimmert noch in Flugschriften die Klage ergrimter Halbfranzosen über stets zunehmenden Geist der Puristerei und Entehrung der Sprache durch ihre Umkehr zur Einheit. Unmutig und zahnefletschend murren sie aus ihren Winkeln gegen den unwillkommenen Widersacher, den sie in offenem Felde und mit Waffen der Vernunft zu bekämpfen sich unvermögend fühlen.

Dies in Kurzem die Geschichte dieses Werks, — das ich jezt, beträchtlich überarbeitet, abermals ans Licht treten lasse. Ich

habe den Inhalt besser geordnet, manche Auswüchse weggeschnitten, Anderes, was treffend schien, hinzugetan, und zu leichter Übersicht das Ganze in Abschnitte zerlegt. Mag es nun seine Bahn gehn und wirken, was es wirken kan! Die Mitwelt zwar, das weis ich, wird es nicht eben warm bewillkommen. Aber der Beifal der nächsten Nachkommenschaft bleibt ihm gewis.

---

---

## Vorwort zur ersten Ausgabe.

---

**M**an hatte bisher die Sprachmengerei fast immer nur von der Seite des gelehrten Bedürfnisses angesehen. (Klopstock zwar schlug eine bessere Bahn ein.) Ich habe versucht sie einmal von der Seite des Geschmacks zu beleuchten.

Seitdem sich mein Gefühl entwickelte, war mir dies Zusammenschaufeln fremdartiger Elemente aus allen Sprachen unaussprechlich zuwider. Gleichwol bestrebte ich mich, da so viele Stimmen sich dafür erhoben, und bedeutende Manner durch ihr Tun den Mischmasch begünstigten, mit Aufwand meiner

ganzen Kraft diesen Ekel zu bekämpfen. Ich las aufmerksam und, ich darf wol sagen, lernbegierig alles was von Berufenen und Unberufenen über diesen Gegenstand beschönigend geschrieben würde: vergeblich; mein Widerwille wuchs, stat abzunehmen. Wiefern an mir die Schuld liegt, oder an der Sache, gebührt nicht mir zu entscheiden. Dem Leser mus das Ganze der gegenwertigen Schrift ausweisen, ob vielleicht überhaupt in Hinsicht auf Gutes und Edles mein Gefühl sich nur einseitig und kummerlich ausbildete.

Da ich mir inzwischen nicht verhehlen konnte dafs unsere Sprachen, mangelhaft wie sie sind, fremder Bezeichnungen nicht ganz entbehren können, so kam mir der Gedanke zu untersuchen, was in diesem Punkte bei den Alten etwa Grundsatz gewesen sein mochte. Den Ertrag meines Forschens habe ich in den folgenden Blättern niedergelegt.

Ich weis wol dafs man mit den Ekelnamen *Purist*, *Pedant*, *Sprachfeger*, etc. gegen mich

nicht kargen wird. Doch kan ich das Gesum sehr gleichgultig an meinem Ohre vorbeilassen. Den Meisten heist Pedant, wer nicht eben auf der breitbetretenen Strafe fortschlendert. Meine Bildung war französisch. Ich bin in französischen Schulen zum Jungling geworden. Mein aesthetisches Gefühl hat sich gleichsam in französischer Luft entfaltet; und unter allen Weisen der Erziehung ist wol die französische am wenigsten geeignet einen Pedanten hervorzurufen.

So wird es mich auch nicht wundern, wenn hier Manner, die im Elemente der Wortmischerei steif geworden sind, und aus demselben nun nicht mehr heraustreten können; dort Manner, die blos dem Bedurfnisse nachgehn, und ublich das Schone und Schikliche und Edle dem Brauchbaren und dem — Bequemen unterordnen, meine Bemuhungen für sehr ubersflusig ausgeben. Auf ihr Scheelsehen bin ich gefast; und für sie habe ich überhaupt nicht geschrieben. Meine Schrift

ist zunächst für die heranwachsende Jugend bestimmt; sie sol bilden, nicht umbilden.

Dennoch kan es sein dafs ich Unrecht habe; dafs nicht Andere ihr Gefühl, sondern mich das meinige täuscht. Es kan sein dafs die Natur einen gewissen Sin — wie sol ich es nennen? — des Vorliebnehmens, mit dem sie gegen Andere nicht geizte, mir versagt hat. Hier beruhigt mich nur der Gedanke, dafs sie Griechen und Romern denselben Sin einst versagt zu haben scheint. Und warlich mit diesen, die doch in Allem, was zur Ausbildung der Rede gehört, ewig unsere Muster bleiben werden, mit diesen zu fallen dünkt mir ehrenvoller als mit Klügeren zu stehn.

---



---

*Humano capiti cervicem pictor equinam.  
Jungere si velit et varias inducere plumas  
Undique collatis membris, ut turpiter atrum  
Desinat in piscem mulier formosa superne:  
Spectatum admissi risum teneatis, amici!*

H O R.

---

## I.

### Einleitung. Abstand der deutschen Sprache von der lateinischen und französischen in Klang, Form und Betonung ihrer Elemente.

Es ist für die Sprachmengerei schon so manches gesagt worden, und Schriftsteller von Ansehn haben ihren ganzen Scharfsinn aufgeboten sie zu rechtfertigen, haben für sie mit den Waffen des Ernstes und des Scherzes, bald spielend, bald erhitzt und in Erbitterung gelochten. Dennoch wird sie jedem Menschen von reinem, unverwöhnten Gefühle immer widrig bleiben.

Fremde Nationen können unseren Hartsinn in diesem Punkte nicht begreifen. Den tiefführenden Franzosen zumal ist diese Sucht mit lateinischfranzösischen Lappen den Vortrag der besonnenen Rede zu verbramen, eine Erscheinung, die sie nur durch die gänzliche Geschmacklosigkeit unserer Schriftsteller sich zu erklären wissen. Man sehe z.B. was Prémonval

in seinem bekanten *Préservatif*, S. 272 flgd. über diesen Gegenstand sagt.

Und haben sie wol Unrecht? Hier wird jeder Unbefangene sogleich und unbedenklich mit nein antworten. Die Gründe liegen so nah, das sie Dem, der auch nur flüchtig über Sprache und ihr Wesen nachdenkt, sofort und wie von selbst entgegneten müssen. Die Sprache ist aber Trägerin der Litteratur, ohne flekkenlose, von jedem schandenden Schmutz gesäuberte Sprache besteht und gedeiht keine schöne Litteratur, die dieses Ehrennamens wirklich wert ware. Und so scheint es allerdings befremdlich das unter unseren sonst so regen Asthetikern dennoch keiner jene Gründe auseinander zu setzen und naher zu entwickeln bis auf diesen Augenblik der Mühe wert geachtet.

In der römischen Sprache und ihren Töchtern schallen die Selblaute, in den germanischen die Mitlaute gewaltig hervor. In jenen herrscht das wol klingende *a* und *o*, in diesen das dumpfere *e* und *i* und *u* und *ü*. Dort gehn die Silben fast nie, hier sehr oft in einen gedoppelten Mitlaut aus. So sind auch hier die offenen Tone und die geschlossenen ganz anders zusammengestellt als dort. Sodan ist der grammatische Bau unserer Begriffszeichen durchaus einformig. In jedem Worte drangt sich festumrissen die Stammsilbe vor, um welche die Silben der Ableitung und der Biégung in bestimmter Ordnung sich herumlegen, — die für den Deutschen, weil sie in der Sprache rastlos wiederkehren, einen hohen Grad der Anschaulichkeit haben. Nicht so in fremden Bezeichnungen, deren einzelne Bestandteile für den Verstand inhaltlos und todt sind. Endlich treten in ihrer prosodischen Beschaffenheit beide Sprachen, die deutsche und die französische, gänzlich auseinander. In jener steht

Zeit- und Tonmaas fest, jedes viel ilbige Zeichen legt auf seine Hauptsilbe einen gewichtvollen Druck, der die schwächeren Nebensilben vorherrschend niederschwängt. Die prosodischen Verhältnisse der Französisch sind unstet und schwankend; in jedem Worte rollen sich in rascher Eil die Glieder unaufgehalten bis zur Schlussilbe ab, die den heftig andringenden Strom plozlich bricht. Elemente, die in Klang, Form und Betonung, also in allen ihren Auserlichkeiten, so schrof voneinander abstehn, die in dieser dreifachen Hinsicht ganz verschiedenen Gesezen sich fügen, können nie, ich wil nicht sagen zu einem schönen Ganzen, nem, überall nur zu einem Ganzen, das heist, zu einer Einheit, was die menschliche Rede unstreitig doch wol sein sol, harmonisch zusammengreifend sich verbinden. Denn wie mochte, wo die Teile mit und unter sich nicht eins und übereinstimmend sind, wo sie im größten Widerspruche einander feindlich gegenüber stehn, ein Ganzes, eine Einheit wol denkbar sein? Die Sprache ist ein Körper, der, wie jeder wolgefügte Körper, in der Beschaffenheit und Zusammensetzung seiner Stoffe sowol als in deren Verschränkung und Bearbeitung eigenen Gesezen gehorcht, die er, ohne aus seiner Art zu schlagen, weder nach Willkühr abändern, noch mit den Gesezen eines andern Körpers vermischen und verwirren darf. Kleben zwei Sprachen sich aneinander, und zwar so, daß in Klang, Form und Betonung der Elemente, in den Silben der Biegung und der Ableitung, in den Vorhängen und Endhungen, also in den wichtigsten ihrer Glieder und Teile und Beschaffenheiten, jede für sich dasteht, jede die Geseze ihrer Grammatik festhält, so geht ein Zwitterwesen hervor, das unentschieden zwischen beiden hin und her schwebt, eine centaurartige Misgeburt, die nicht eins mehr ist, sondern zwei.

II.

Ableitungsilben, Endsilben der Wörter überhaupt. Wie diese bei den Römern in den aufgenommenen griechischen Wörtern beschaffen waren, und wie sie dagegen bei uns in den lateinischfranzösischen Bezeichnungen beschaffen sind.

Zu den wesentlichsten Bestandteilen der Sprache gehören die Ableitungsilben, — die Silben nämlich, welche die Wurzeln, denen sie sich anfügen, theils mit Nebenbegriffen versehen, theils zu Neuwörtern, Zeitwörtern, Beiwörtern, etc. verarbeiten und umschaffen. Die als gesetzlich von unserer Grammatik anerkannt sind für Zeitwörter *en, igen, ern, eln*; etc. für Neuwörter *heit, keit, schaft, tum, rei, ung*; etc. für Bei- und Nebenwörter *lich, isch, haft, en*; etc. Daneben hat die Barbarei eines verworrenen Zeitalters und die träge Bequemlichkeitsliebe unserer Sprechenden und Schreibenden, auch „Einfluß der Hofe und der sogenannten höheren Stande, die im Besiz einer *galanten* Sprache, auf die schlichte deutsche *menantisch* vornehm hinabschauten,“ (Jen. Literaturzeit) wie nicht minder die Wut den schweren deutschen Geist durch französische Zutat zu beflügeln, durch Begriffe und Vorstellungen eines Volkes, das uns an Gewandtheit und Liebenswürdigkeit alle übrige zu überstrahlen schien. alles dies hat noch die ungesetzlichen *iren, tat, enz, ur, esse, age, ment, ion, ismus, asmus, erium, orium, os, iv, id, el, al, abel, ibel, ant, ent*, etc. (also für jede deutsche noch eine fremde,) in die Sprache geschlept, mit welcher, als einem abgeschlossenen, von seinen Gesezen beherrschten und zusammengehaltenen, aus seinen Gliedern

und Gelenken bestehenden Körper, sie sich nicht sanfter verbinden als, wie in dem vorgesezten Motto Horatius sagt, ein Menschenkopf sich mit einem Pferdenakken verbindet.

Die Zwitterformen in *iren*, durchaus von dem gemeinsten Ausdruck, (selbst die verjahrten *regiren*, *triumfiren* widerstehn,) sind in unserer Sprache, was in der romischen die Wörter in *izare*: *tantalizare*, *canonizare*, *baptizare*, *tympkanizare*, *colaphizare*, *gar-garizare*, *prophetizare*, *catechizare*, *agonizare*, *dog-matizare*, *scandalizare*, *allegorizare*; etc. Der englische Filolog Baxter, der mit Reinigkeit und Würde des Vortrags es eben nicht genau nahm, hat diese Form nicht selten: „*Scriptor reponis, hoc est, ut peritus scriptor characterizas.*“ — Was würde aus der lateinischen Sprache geworden sein, wenn sie auch in ihren edleren Darstellungen solche Misgeburten zugelassen hatte?

Der beliebte Einwand: wir können die Wörter in *iren* nicht missen, weil so manche darunter Unentbehrliches ausdrücken, ist Wind und leeres Wortgcklingel. Auch für *characterizare* hatten die Römer kein entsprechendes Zeichen. Dennoch welchem guten Schriftsteller kam je diese barbarische Form in die Feder? *Characterizare* im Cicero! Es wäre an diesem Worte genug des feingreifenden Redners edelste Periode bis zur Scheuslichkeit zu entwürdigen.

Die Römer lehrte ihr Feingefühl das die Ausgänge der Wörter, die unter den Elementen und Stützen der Sprache nachst den Stammsilben die erste Stelle einnehmen; sie, denen es obliegt Begriffe abzuklassen; die also nicht, wie die Wörter selbst, nur einzel, sondern massenweise gleichsam und Schlag auf Schlag in der Rede wiederkehren, von jedem fremden, die Einheit des Ganzen störenden Zusätze (wie dem *iz* in

izare,) mehr als andere minder bedeutende Teile der Sprache verwahrt werden müssen. Wie mochten sie auch wol, wenn ihnen mit jedem Schmuze des Auslands sich zu besudeln frei stunde, für einheimische Ableitungsformen noch gelten? Wie konnten sie Fremdlingen zum Pas dienen, wenn sie selbst erst eines Passes beduften? Wie konnten sie, wenn abheimische, gehaltlose, und doch grell sich vordringende Elemente ihre Anschaulichkeit verdunkelten, die feinen Beziehungen, die sie anzudeuten dasind, mit ergreifender Lebendigkeit wol aussprechen?

Der Römer nahm Wörter des Auslands entweder unverändert in ihrer angestammten fremden Gestalt auf, wie *phoenix*, *adamias*, *heios*, *hydrops*, *cetos*, *astu*; etc.

Oder er endete sie echt lateinisch, das heist, er brach dem Körper des griechischen Wortes seine Schlussilbe ab und ersetzte sie ganz einfach durch die einheimische, — und zwar durch die an Gehalt und Form verwandte einheimische. *tyrannus*, (*τυρανν-ος*;) *conchylium*, (*κογχυλ-ιον*;) *basis*, (*βασ-ις*;) *musca*, (*μυσ-α*;) etc. Denn die Römer gaben den griechischen Wörtern, die sie zuhiefen, fast immer nur solche lateinische Endungen, die aus den griechischen selbst entsprungen waren. *a*, *us*, *um*, (*um*;) *is*, *es*; etc. die also durch inneren Gehalt und äußere Gestaltung in die fremden Bezeichnungen, denen sie zugegeben wurden, harmonisch eingreifen und diese durch einen beiden Sprachen gemeinsamen Übergang in die heimische Rede ohne Zwang einführen konnten. Eine solche gefällige Verschmelzung der Elemente fand bei den zeitworthlichen Formen nicht stat, deren Endungen auf das harteste von den griechischen abwichen, und dies ist wol ein Grund mit, warum ihnen die Römer so sorgfältig auslenkten. Einige wenige Begriffszeichen dieser Klasse: *moechari*, *trium-*

*phare, propinare, psallere, exantlare, stomachari, philosophari*; etc. in welchen der lateinische Ausgang an den Körper des griechischen Wortes unmittelbar sich anlehnt, nicht (wie in *characterizare*;) durch ein fremdartiges Band mit demselben zusammengelügt wird, scheinen der Sprache in den frühesten Zeiten ihres Lebens schon zugewachsen zu sein. Sie haben, wie bei uns die ähnlich gebildeten Formen jubeln, pressen, flammen, regeln, verponen, beordern, klassen, — balsamen, verbarbarn, orakeln, Arndt, etc. einen durchaus untadelhaften Ausdruck. Ein Gleiches gilt von den auch nur seltenen Beiworthern in *alis: triumphalis, theatralis*; etc.

Wir müssen hier, was bei den Römern nur Ausnahme war, zum Gesetz erheben, weil unsere Ausgänge (die Endsilben *isch* und *e* und *er* etwa abgerechnet, die mit dem lateinischen *icus* und *a* und *or* verwandt scheinen,) von den Wortausgängen der Sprachen, aus denen wir schopfen, in der Form zu greiflich scheiden *kronen, tronen, summen, orgeln, gruppen, modeln, komisch, klassisch, partensch, mystisch, harmonsch, melodisch, natürlich, figurlich, persönlich, Natürlichkeit, Persönlichkeit, Parteilichkeit, Zepter, Puder, Pulver, Klassiker, Akademiker, Partei, Tirannei, Pedanterei, (auffallend dafs selbst von unseren Besseren so manche noch *Partie, Tyrannie, Pedanterie* schreiben!) Sofisterei, Atheisterei, Jesuterei, Spezerei, Muse, Matrone, Nymfe, Zipresse, nymfenhaft, fonixhaft, Posten, Tempel, Tafel, Regel, etc. \*)*

---

\*) Wörter wie *verponen, jubeln, kronen, tronen, modeln, Puder, Pulver, Muse, Nymfe, Tempel, Tafel, Regel, etc.* schliessen sich in allem den Gesetzen unserer Sprache an und können, da der Gebrauch sie geschmeidigt und ihnen einen guten Ausdruck gegeben hat, für echt deutsche gelten.

Wie edler im Ausdruck entronen, das auch die höhere Poesie nicht verschmalt, als das fremdbeschwanzte *dethronisiren*! Dasselbe Verhältniß wie zwischen *tyrannus* und *characterizare*. In Gothes Wahlverwandtschaften findet sich das neugeprägte Wort einurnen. Ob der Dichter wol eben so schon *urniren* gesagt hätte? So vergleiche man auch *Tibie* mit *Autoritat*, *Larve* mit *Consequenz*, tragisch mit *Distraction*: welche letztere Form die lateinische Aussprache mit dem französischen Endlinge barbarisch zusammenpaart.

Leider ist die Zahl der mit der veredelnden deutschen Schlussilbe behesteten Fremdwörter in unserer Sprache nicht eben beträchtlich. Sie möchte sich zu der ungeheuren Zahl der übrigen, die ihre angestammten abheimischen Ausgänge entweder roh oder verkrüppelt sich anhangen, wie etwa eins zu hundert verhalten.

Unverändert — hießen die Römer nur Neuwörter zu, und zwar Neuwörter, die Besonderes, Sinliches, Selbständiges, nicht Allgemeines oder Abgezogenes aussprechen. Solche Wörter, deren jedes in seiner Bedeutung für sich dasteht, gelten für bloße Namen und können die sinnvolle vaterländische Endsilbe entbehren. Die fremde ist hier todt, ein leerer Schal ohne Inhalt. Und wenn schon Zeichen dieser Klasse in der Form gänzlich austreten, und kein einheimisches Element sich ihnen einverleibt, so erfreuen sie sich dennoch, wie die angeführten: *phoenix*, *adamas*, *cetos*, etc. schon beweisen, eines guten und edeln und unanstoßigen Charakters.\*) — Auch bei uns haben ganz

---

\*) Auch die in *us*, *um*, *is*, *a*, etc. ausgehenden Fremdlinge, (S. 6) deren entschiedene Mehrheit gleichfalls (wie unsere Wörter in *el* und *er* und *e*; *Ranunkel*,



unveränderte fremde Bezeichnungen sinliches, selbständiges Inhalts, wenn nicht durchgängig, doch zum Teil, einen ungleich besseren Ausdruck als die barbarisch beschwanzten, die Allgemeines aussprechen. Wer mag nicht lieber *Genius*, die mythologische Gottheit, Kothurnus, Heros, Tuba, Chaos, Fönix, Condor; etc. hören, als *Autorität, Consequenz, Procedur, (dimutirèn?)* Man bringe diese Formen nur auf den allesentscheidenden Probstein der höheren Poesie. Wieland sagt in seinem *Oberon*:

— Die theils vereinzelt, theils in Rotten  
Die blühenden *Alléen* rasch durchtrotten.

Würde er wol hier ohne zu gemeiner Plathheit herabzusinken, sich des Wortes *trottiren* haben bedienen dürfen? *Genius, Heros, Kothurnus, Chaos, etc.*

Zylinder, Anemone, etc.) nur Sinliches, Selbständiges bezeichnet: *smaragdus, cypressus, lychnus, aconitum, diota, etc.* konten daher zum größeren Teile des Endlings, der ohnehin mehr Biegungs- als Ableitungsalbe ist, unbeschadet der Deutlichkeit, hier zur Not entraten. Dieser ist bloß da um ihnen für Zunge und Ohr Geschmeidigkeit zu geben und, eben als Biegungsteil, sie bequemer und ungezwungener mit ihren echt römischen Umgebungen zu verbinden.

Zwar werden unsere fremden Allgemeinbegriffe: *tät, enz, ur, age, esse, ude, etc.* auch gebogen; aber daß bei Allgemeinbegriffen die Biegung nicht ausreicht, wird sich sogleich ergeben. Und dann, wie werden sie gebogen? Die mehresten, die weibliches Geschlechts sind, weisen in der Einheit die Biegung zurück; sie treten ohne irgend ein heimisches Abzeichen in ihrer ganz rohen Fremdgestalt auf. Mauliche bezeichnen hier bloß den Zengefal. Die Einheit ist aber, da diese Worte größtentheils Abgezogenheiten aussprechen, gleichsam ihr natürlicher Zustand, die Form, in welcher sie am häufigsten wiederkehren.

dagegen möchten auch selbst ein edleres Gedicht nicht entstehen.

In anderen Wortarten und in solchen Benennungen, die Allgemeines, Abgezogenes, Unsinnliches andeuten und in Klassen zu bringen sind; die daher eines anschaulichen, ergreifenden Zeichens, das ihre Beziehungen ausdrücke und jedem Worte seine Klasse sogleich anweise, nicht wol entraten mögen, haben die Römer, die solche Begriffe doch nur höchst selten aus der Fremde sich aneigneten, fast immer den einheimischen Ausgang, die vaterlandische Ableitungssilbe: *theatralis, fanaticus, lymphaticus, adamantinus, adamanteus, triumphare, moechari, commissari*; etc. („*ex graeco κωμαζειν*“, sagt Gesner; doch wol ein früh in die Sprache eingedrungenes und völlig lateinisch gewordenes Wort,) *comissatio, comissabundus, comissaliter*; etc.)\* — Sonderbar das wir hier das bedeutende vaterlandische Zeichen so oft auslassen — in Beiwörtern nicht nur: *concus, praxis, odios, fatal, instructiv, evident*; etc. sondern, was auffallender ist, in Neuwörtern *Disposition, Engagement, Convenance, Etablissement, Delicatesse, Libertinage, Jalousie, Caprice, Attitude*; etc. Selbst Formen wie *Autoritat, Consequenz, Politur*, gehören hierher. Denn man wird doch *tat* und *enz* und *ur* nicht für deutsche Ableitungssilben ausgeben wollen?

Man vergleiche die Ausgänge *heit, keit, e*, (*Röte*;) die abgezogene Eigenschaften der Dinge, *ung, ei, lei*, die Handlung; *er, ling*, die den Handelnden bezeichnen, *en*; (in Beiwörtern,) der den

---

\*) Neuwörter wie *zelotypia, orexis, zamia, prothymia*; etc. wo die Biegungssilbe an die Stelle der Ableitungssilbe tritt, kommen bei den Schriftstellen des goldenen Zeitalters nur äußerst selten vor.

Stof angibt; (hier drängt sich die Kraft der Ableitungsilbe so gewaltig hervor, daß wir, die sonst in Fremdwörtern den abheimischen Endling fast überall stehen lassen, gezwungen worden sind ihn der Deutlichkeit wegen durch den einheimischen zu ersetzen zipressen, graniten, alabastern, diamanten, etc) haft, (lowenhaft,) der auf Ähnlichkeit hinweist, bar, (trinkbar,) der auf die Tüchtigkeit einer Handlung deutet; etc. mit den Endungen in Lowe, Fisch, Hund, Rad, Maus, Schiff, Buch, Kosten, Geld, etc. in Wörtern also, so Sinliches, Selbständiges aussprechen, wie schwereres Gewichts, wie gediegeneres Inhalts jene als diese! Diese haben keine oder nur schwankende Bedeutung; sie sind fast bloß für das Ohr da. Jene drücken festumrissene Beziehungen aus und regen unmittelbar die Seele an. Auch haben sie in allen gebildeten Sprachen ihre Sinverwandten, und wirklich sind in allen gebildeten Sprachen Ausgänge dieser Art unentbehrlich, weil sie die in Zeitwörtern und Nennwörtern und Beiwörtern liegenden Hauptbegriffe mit ganz neuen, zur Erweiterung der Erkenntnis höchst notwendigen Bestimmungen wiederum auf Zeitwörter oder Nennwörter oder Beiwörter übertragen.

In besonderen oder sinlichen Begriffen hat die französische Sprache oft die Endungen ihrer Stammutter als unwesentlich beseitigt *cerf, cheval, chien, boeuf, ours, main, nez, oeil*; etc. In Allgemeinbegriffen dagegen hat sie sie als wesentlich fast durchaus, entweder beibehalten oder ersetzt.

Billig scheint demnach die Forderung daß Formen, die so gehaltreichen Bestandteilen der Rede sich an die Seite stellen, oder gar sie vertreten zu wollen sich anmaßen, mit eben der Lebendigkeit zu dem Verstande des Deutschen sprechen als sie. Können das fremde Ableitungsilben? Elemente einer Sprache, die